

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 3 kr. per Zeile.

Nr. 31.

Freitag den 12. März 1886.

XXV. Jahrgang.

An die löbliche Redaktion der Marburger Zeitung in Marburg.

In Nr. 28 Ihrer geschätzten Zeitung vom 5. d. M. findet sich in dem Artikel „Die Gemeindegewahlen in Luttenberg“ und „der steiermärkische Landes-Ausschuß“ die Mittheilung, daß die von der k. k. Statthalterei gegen die Bestimmungen des § 16 der Gemeindegewahlordnung getroffene Sistirung der auf den 26. November v. J. angeordnet gewesenen Gemeindegewahl aufgehoben und daher, „da die Sistirung noch gar nicht gemeindeamtlich publizirt war, eine neuerliche Kundmachung im Sinne des § 17 der Wahlordnung nicht notwendig gewesen sei“, „zum größten Erstaunen der deutschen Wähler in Luttenberg sei der gegen die Gültigkeit dieser Wahl erhobenen Einwendung nicht nur von der k. k. Statthalterei, sondern auch vom Landes-Ausschuße stattgegeben worden“. Mit Berufung auf § 19 des Pressgesetzes ersuchen wir die löbliche Redaktion um Bekanntmachung der amtlichen Berichtigung an derselben Stelle des Blattes, daß die von der k. k. Statthalterei verfügte Sistirung der Gemeindegewahlen in Luttenberg nach den uns vorgelegten Akten am Tage vor der Wahl durch öffentlichen Anschlag amtlich kundgemacht wurde, wornach die tags darauf ohne Rücksicht auf diese Kundmachung vorgenommene Wahl nach dem Gesetze ungültig war.

Auf alle übrigen Vorgänge in dieser Angelegenheit war der Landes-Ausschuß amtlichen Einfluß zu nehmen nicht in der Lage.

Graz, am 6. März 1886.

Der steiermärk. Landes-Ausschuß.

Das deutsche Renegatenthum.

Viel Ehre stecken die Wähler des V. Wiener Bezirkes mit ihrem Erwählten, dem Dr. Lueger, nicht auf. Die Rolle, welche derselbe im Abgeordnetenhaus spielt, ist die denkbar traurigste. Sie ist fast noch trauriger, als die des Fibel-Heinrich, der für seine deutschfeindliche Haltung doch wenigstens die halbwegs plausible Entschuldigung anzuführen vermag, daß es zum größten Theile tschechische Wähler sind, denen er sein Mandat verdanke. Wenn

der Fibel-Heinrich das „Fuß-Geschlecht“ auf Kosten seiner Stammes- und einstigen Parteigenossen preist, so weiß er demnach wenigstens, warum er es thut. Welches vernünftige Motiv kann aber der Dr. Lueger geltend machen, um sein Verhalten im Abgeordnetenhaus nicht etwa zu rechtfertigen — denn das ist einfach unmöglich — sondern nur erklärlich erscheinen zu lassen?

Im sog. Wiener Wählerverein hat der Dr. Lueger, der Abgeordnete von der traurigen Gestalt, es gleichwohl versucht; aber selbst in dieser sonderbaren, aus urtheilslosen Schwärmern, abenteuernden Strebern und schreienden Zwittern zusammengesetzten Gesellschaft fand er es gerathen, zu betheuern, daß er einen Angriff gegen die deutsche Minorität nicht unternommen hätte, wenn er nicht zuvor von den „Männern der schärferen Tonart“ angegriffen worden wäre. „Ich bin — sagte er beiläufig einem Berichter des ihm gesinnungsverwandten „Bild.“ zufolge — dem Streite mit den Deutschnationalen geradezu ausgewichen und habe die Angriffe des Dr. Knoy auf die Wiener Bevölkerung ruhig hingenommen. Da ist aber Dr. Weitlof gekommen und hat die demokratische Partei angegriffen, weil diese auch (!) in den Provinzen Anhänger finde.“ Welch' köstliches Geständniß! Und wenn die Bevölkerung Wiens noch so heftig angegriffen wird, den Dr. Lueger läßt dies kalt; die leiseste, unfreundliche Anspielung auf die „demokratische“ Partei aber bringt ihn sofort aus dem Häuschen. Der Dr. Lueger schägt also einestandenermaßen die Reputation der neugebackenen oder gar erst neuzubackenden „demokratischen Reichspartei“ höher an als die Ehre der Stadt Wien! Welchen Werth kann dann aber gar erst seine „österreichische“ Partei haben, welche, wie er selbst versichert, auf seinem Wienerthum beruht? Als Wiener, sagt Dr. Lueger nämlich, sei er verpflichtet, Österreicher zu sein. Soll das etwa heißen, wenn er nicht Wiener wäre, würde er sich dieser Verpflichtung entbunden erachten?

Wie erst mag es um die deutsche Gesinnung des Dr. Lueger stehen? Dr. Lueger ist nämlich naiv genug für sich auch das Epitheton deutsch in Anspruch zu nehmen, dieweil deutsch und österreichisch sich ganz

gut vereinigen lasse. Dies Letztere ist nun allerdings wahr, so sehr wahr, daß wir sogar zu behaupten wagen, der deutsche Österreicher, der sein Deutschthum verläugnet, könne auch kein guter Österreicher sein! Und eben darum ist es doppelt traurig, daß sich unter den Deutschen Österreichs — und leider nur unter den Deutschen — Leute befinden, welche das eigene deutsche Nest verunreinigen. Wenn der Dr. Lueger von seinen slavischen Freunden so entzückt ist, wie sie von ihm, warum nimmt er sich nicht ein Beispiel an ihrer wirklich unerschütterlichen nationalen Treue. Der Dr. Lueger hat wohl keine Ahnung davon, daß die Slaven, die an seinen Schmähungen gegen die eigene deutsche Nationalität Gefallen finden, ihn durch ihren Beifall nicht etwa ehren wollen. Er hat zu wenig deutsche Empfindung, um aus ihrem Beifallsgejohle die Schadenfreude herauszuhören. Hätte er auch nur einen Funken deutschen Sinnes, dann würde er unmöglich Witze gerissen haben über die traurige Thatsache, daß unter allen Nationen Österreichs die deutsche die einzige ist, deren Söhne sich gegenseitig zerfleischen. Leute, wie Heinrich und Lueger wären bei den Tschechen oder Polen, ja selbst bei den Slovenen unmöglich. Das ist tief beschämend für uns Deutsche.

Bur Geschichte des Tages.

Das Verhältniß Österreich-Ungarns zu Deutschland lockert sich. Kiegers Geständniß dem Berichterstatte eines magyarischen Blattes gegenüber spricht deutlich genug — spricht, wie die Partei dieses hervorragendsten Tschechenführers denkt. Die Worte Kiegers machen die Runde durch alle Blätter diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle und offenbaren neuerdings den Zwiespalt, die Unverträglichkeit der inneren und äußeren Politik.

Die Frage, ob die Losgekauften zum Landsturm verpflichtet sind oder nicht, hat weniger praktische, als vielmehr grundsätzliche Bedeutung. Die Zahl der Betreffenden wird mit jedem Jahr geringer; was aber unverändert bleiben muß, ist die Achtung vor dem Worte des Staates, welches

Der Großhieb.

Ein Bild aus dem steirischen Volksleben von Karoline Bruch-Sinn.

III.

Er hat was drinn gespürt, wie Sand, und das war so ein Gefühl, das er bis zur Stund nicht gekannt hat.

Und jetzt hat er an seine Braut, die Gotter Poldl gedacht.

„Wart, buglet's Trumm“, murt er vor sich hin, „da Wata hat die Biasna, aba i hab dt und Du sollst nacha a was von mir kriag'n, leicht macht's di grad, bei meina armen Seel —“

Aber das hat er nur gedacht und dabei immer getrunken, laut hat er dann geprahlt mit seiner reichen Heirat und wie sich halt Gleich zu Gleich so schön schickt und hat seine Versprochene hoch leben lassen.

Die Wuben haben Alle mit ihm angestoßen, nur der Zalinger Toni nicht, den sie den Schnitzbauer nennen. Der ist recht weit weg von dem Tisch geseßen, denn er hat dem Großhieb seinen Wuben so gut leiden mögen, wie der Böse das geweihte Selchfleisch. Ganz leis hat er vor sich gesungen:

A Herz volla Treu
Is a Truchen voll Gold,
Nur schad, daß die Truchen
Der Teigl oft holt!

Und wie Alle auf die Gesundheit der Goller Poldl getrunken haben, da hebt er wieder zum Singen an, aber daemal ganz vernehmlich:

„Im Wald drei' dō Tanna,
Soand alli schō grad,
Daß d' Förstin grad buglat is,
Dōs is recht schad!“*)

Da lachen Alle unbändig, auch die, die grad mit dem Großhieb Toni angestoßen haben.

Der Toni aber springt auf wie ein Wuthiger und will auf den Schnitzbauer los. Einmal hat er sich so viel geängstigt vor dem Spott wegen der Leni und jetzt trifft er ihn zehnmal harber.

Da klopft es leis an's Fenster von der Wirthsstuben, der Toni zuckt zusammen und wie er hinschaut, sieht er ein todtenblaßes Gesicht und eine Hand, die ihm winkt. Da ist ihm mit einem Schlag der Rausch und die Rausluft vergangen und er stürzt hinaus.

Draußen ist die Leni gestanden und wie er ihr in's Gesicht geschaut hat, da ist er erschrocken, wie noch nie in seinem Leben.

Sie spricht kein Wort und nimmt ihn bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.

*) Cappilleri.

Schon liegt das Wirthshaus weit hinter ihnen, immer vorwärts geht's durch den Wald, den Berg hinauf bis zur Pichtung, wo der Weg schier senkrecht abfällt. Unten liegt die Thalschlucht mit dem Teufelsteich, der eigentlich nur ein Sumpf ist, in dem die Frösche und Unten lustig durcheinander pfeifen und gurgeln. Und über den Toni kommt auf einmal ein schreckliches Angstgefühl, so daß ihm ist, als müßte er ein Vater-unser beten. Er hat's zwar nie gethan — was sollt er's jetzt thun?

Da hebt die Dirn zum reden an, aber es klingt so kurios, daß der Toni frei vermeint, er hört keine menschliche Stimme, sondern das Zügelglöckl läuten. So ein Ton zittert in der Dirn ihrer Stimm und das Bittern schleicht sich in seine Glieder und vor seinen Augen wird es schwarz.

„Und alsdann wirft mir da vor Gott schwör'n, daß d' loan Antheil hast an der Schlechtigkeit von Dein Vota und daß d' mi willst zu Ehren bringa und Dein Kind rechtchaffen — schwör', sag i Dir oder i schmeiß Di da abi, bei meina Söligkeit!“

Die Dirn mit dem schönen, sanften Gesicht ist jetzt anzuschauen, wie eine Furie und dem Toni scheint's, daß ihre blauen Augen mit einmal schwarz geworden sind vor Wildheit und innerem Grimm. Sie packt ihn beim Arm und schüttelt ihn wie einen einjährigen Pflüderbaum.

im Gesetz enthalten und dem Staatsbürger auch gegen schweres Geld verpfändet ist. An diesem Worte darf nicht geübelt werden, wie es im Gesetzentwurf über den Landsturm, in den parlamentarischen Verhandlungen zu Pest geschehen, im Reichsrathe sich wiederholen wird.

Die Ausgleichsverhandlungen sind abgebrochen — wie man behauptet — wegen des Streites über die Verzollung des rohen Petroleums. Ungarn erklärt, nicht weichen zu können und Galizien — dieses ist hier Oesterreich — steht noch immer fest. Wer schließlich nachgeben wird? Der Gescheidtere — Oesterreich und wird dieses sich außerdem noch angenehm verpflichtet fühlen, die Polen schadlos zu halten.

Der Wehrausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses glaubt, Großes geleistet zu haben durch den Beschluß, daß die Landstürmer nationale Abzeichen tragen sollen. Diese „magyarischen“ Abzeichen werden aber die anderen Nationalitäten verlegen und dem Feinde gegenüber ungenügend sein; letzterer wird nicht uniformirte Landstürmer bei aller Verehrung der ungarischen Farben nie als Soldaten betrachten, Kriegsgefangene nicht als solche behandeln, sondern zu schimpflichem Tode verurtheilen.

König Milan hat Ursache, vor dem Fürsten der Schwarzen Berge mehr zu bangen, als vor dem Enkel des schwarzen Georg. Verwirklichen sich aber die stolzen Träume Nikita's von der serbischen Krone, so wird und darf er auch nicht säumen, den Traum seines Volkes zu erfüllen und das dreifarbige Banner im Lande zwischen Serbien und Montenegro aufzupflanzen. Und dann können die Trompeter des Grafen Andrássy wieder blasen.

Serbien und Bulgarien leben im Frieden ohne Freundschaft. Milan vervollständigt seine Rüstung und läßt von den Aufgeboten die noch nicht gedienten Wehrmänner wegen der Waffenübung bei den Fahnen. Der Battenberger kräftigt sich — minder geräuschvoll, aber nachhaltiger und hat den großen Vortheil, daß sein Volk nicht in Parteien zerrissen ist, wie das serbische.

Eigen-Berichte.

Butzenberg, 10. März. [E.-B.] (Unsere Gemeindevahl) Unsere Deutschen haben sich dieser Tage an den bewährten Vertreter deutscher Städte und Märkte des Unterlandes, unseren allverehrten Reichsrathsabgeordneten Dr. Karl Aufferer mit dem Ersuchen gewendet, sich ihrer im Reichsrathe anzunehmen und die Regierung zunächst zu interpelliren, ob dieselbe von dem Vorgehen der Statthalterei in Bezug auf die Sistirung, die Aufhebung der verhängten Sistirung und die spätere Ungültigkeitserklärung der am 26. November vorigen Jahres dort vorgenommenen Gemeindevalauswahlwahlen Kenntniß habe und ob die Regierung Willens sei, diesbezüglich eine Untersuchung anzuordnen und gegebenen Falles den deutschen Wählern zur einzig möglichen Genugthuung, zur Gültigkeitserklärung der vollzogenen

Wahlen zu verhelfen. Unser ebenso energischer als stramm deutscher Bürgermeister Herr Josef Steyer, hat gegen die Berichtigung, welche der steir. Landes-Ausschuß an die deutschen Blätter Steiermarks gesendet hat,*) ein gemeindeamtliches Schreiben gerichtet, in welchem er diese Berichtigung durch Nachstehendes ergänzt: „Die, von der k. k. Statthalterei verfügte Sistirung der, auf den 26. November vorigen Jahres anberaumten Gemeindevahl wurde allerdings am 25. November vorigen Jahres, 9 Uhr Vormittags, durch einen einzigen Anschlag auf der Amtstafel kundgemacht; diese Kundmachung aber nach Verlauf von 6 1/4 Stunden, also am selben Tage um 3 1/4 Uhr Nachmittags wieder abgenommen und durch die Kundmachung des, von der k. k. Statthalterei eingetroffenen Telegrammes, womit die unbegründet verfügte Sistirung wieder behoben wurde — ersetzt. Die Wahlen fanden somit einzig und allein auf Grund der telegrafischen Statthalterei-Verfügung am 26. November vorigen Jahres statt. Diese Umstände sind aus den dem hohen Landes-Ausschuße zweifellos vorgelegenen Akten bei aller Objektivität klar und deutlich zu ersehen gewesen. Gemeindeamt Buttenberg am 8. März 1886.“

Windisch-Landsberg, 5. März [E.-B.] (Ein Nimrod-Pfarrer, Unglück beim Hochzeitschießen.) Der Pfarrer von St. Peter im Bärnthale mit dem urgermanischen Namen Sparhakl ist ein ebenso ausgesprochener Nationaler, als ein großer Nimrod vor dem Herrn, somit auch Ober-, Unter- und Ackerpächter diverser Jagdgründe bis in unsere Nachbarschaft herum. — Seit seiner beglückenden Anwesenheit in St. Peter konnte er noch nicht so recht die Liebe seiner Pfarrinsassen erwerben, und selbst eine heilige Mission vom Josefberge konnte diesfalls keine Wunder wirken. — Die ihm von seinen eigenen Pfarrkindern zugebachten Schabernacke hörten nicht auf, darum wunderte es auch Niemanden, denselben mehr im Gerichtsgebäude zu St. Marein, als zu Hause im Pfarrhose zu sehen. — Unlängst wurde ihm wieder eine nette Ueberraschung zu Theil. Als der Herr Pfarrer nämlich Morgens nach gewohnter frommer Weise im Breviere las, bemerkte er inmitten der Andacht am Fenster 4 Hasenpfoten, an welche ein Brief befestigt war. — Der unbekannte Spender dieser Pfoten theilte durch das Schreiben dem Herrn Pfarrer mit, daß er sich erlaubt habe, aus dessen Reviere einen Hasen beizu- schießen, die besten Stücke davon habe er selbst verzehrt und damit der Jagdpächter nicht ganz leer ausgehe, sende der Schütze ihm die Pfoten mit der, jedenfalls unanständigen Bemerkung, daß dieselben gut genug für den Pfarrer sind. — Der Pfarrer war über diese Bosheit natürlich wuthentbrannt und ruhte nicht früher, bis er den Missethäter eruiert hatte. Nun büßt der arme Sünder den begangenen — Wildddiebstahl. — Der Grundbesitzer Barthlmä Sketh in Sibika wollte einem vorübergehenden Hochzeitszuge eine ganz besondere Ueberraschung bereiten, zu welchem Zwecke derselbe den, vor der Dorfschmiede stehenden

*) Wir bringen diese Berichtigung an der Spitze des heutigen Blattes.

Ambos in der quer durchgehenden Deffnung mit Pulver lud, und die Deffnung auf einer Seite mit Eisen, und auf der anderen Seite mit einem Holzstücke verkeilte. Um nun eine Zündöffnung zu gewinnen, bohrte Sketh durch das Holz bis zur Pulverladung durch, in Folge dessen sich letztere entzündete und dem Bedauernswerthen die ganze Ladung in die linke Hand trieb. Die Verletzung war eine derart schwere, daß sofort zwei Finger abgenommen werden mußten.

Wien, 7. März. [E.-B.] (Lügen auf Lügen.) Zu den Erleichterungen, welche die tschechische Presse sich ihrem trotz Alledem von hängen Abnungen gedrückten Herzen von Zeit zu Zeit verschaffte, gehören die verschiedenen Lügentorpedos, welche sie gegen den verhassten deutschen Schulverein losschießen. Bald beschimpfen sie den Verein, weil er eine jüdische Schule mit deutscher Unterrichtsprache, in welche auch christliche Kinder mangels anderer deutscher Schulen zu gehen bemüht sind, unterstützt; bald wieder laden sie ihre Torpedos mit einem dem deutschen Schulvereine angelogenen Antisemitismus. Meistens aber überladen sie ihre Lügen, so daß sie entweder plagen, bevor sie ans Ziel kommen oder daß sie darüber hinwegfahren. Eine solche mit handgreiflichem Unsinn geladene Lüge war jene über das Verhalten der Dr. v. Kraus und Wolffhardt gelegentlich der Auflösung der Wiener akadem. Ortsgruppe. Namentlich dem Dr. Kraus wurden Aeußerungen untergeschoben, welche einem verständigen Manne nicht im Traume einfallen können. Mit diesem, den leitenden Persönlichkeiten des Vereines angebotenen Antisemitismus sollte von den tschechischen Lügneren, unter denen sich auch diesmal vor allen Anderen die „Politik“ mit Lächerlichkeit bedeckte, sowohl Unfrieden und Zwietracht in den Verein gesät, als auch den Juden klar gemacht werden, daß sie ihr Heil nur bei den toleranten Russen zu suchen hätten. Die fetten Lügen konnten selbstverständlich an die Betroffenen nicht heranreichen; zu allem Ueberflusse wurde in der Vereins-Ausschußsitzung vom 2. März konstatirt, daß die Angaben tschechischer und offiziöser Blätter über die von den Delegirten der Zentralleitung Dr. Kraus und Dr. Wolffhardt gelegentlich der Vollversammlung der akademischen Ortsgruppe gehaltenen Reden theils als unwahr, theils als tendenziöse Entstellungen bezeichnet werden müssen. Einer Feststellung dieser Thatsache hätte es eigentlich gar nicht bedurft, denn die Lügenfertigkeit und Verdrehungsgewandtheit jener Blätter ist ja in Oesterreich und weit darüber hinaus längst bekannt und anerkannt und diejenigen, welche aus irgend einem Grunde diesen Lügen noch Glauben beizumessen vorgeben, thun dies aus denselben hinterhältigen Gründen, aus welchen diese Lügen erfunden und in die Welt gesetzt werden. Wer aber diesen Blättern in Wahrheit noch einigen Glauben beimessen sollte, dem kann auch ein Irrenarzt nicht mehr helfen.

Handel und Gewerbe.

(Die Handelsverhältnisse im Kongo-Staate.) Im Abgeordnetenhause wurden von deut-

„Paß' mi!“ stöhnt der Toni da auf und der kalte Schweiß rinnt ihm über's Gesicht.

„I kann da nüd schwören, i kann di nüd heiraden — ender mi da Vota löst, ender wär i hin unta seine Händ.“

Die Leni lacht so wild auf, daß es einen schaurigen Widerhall gibt von Berg zu Berg.

„Alba g'fürcht hast Di nüd dera Sünd und Schand, daß D' mi unglückli g'mocht host?“

Der Toni hat sich derweil erholt von seinem Schreck und jetzt ist er auch wild geworden und hat sich von ihr losgerissen.

„Halt zu!“ schreit er. „Dan Anders is 's Diabn, oan Anders is 's Heiraden. Deswegen brauchst mi nüd so viel schlecht z'machen. I han di gern g'habt, wahr is, wia monicha Bua monichs Dirndl gern hat, herentgegen is a richti wahr, daß sie Gleich zu Gleich schickt, wia's halt scho is und wia's da Vota moant, derentwegen wär's das Besti, Du schickst Di drei. I muuß 's a! Jetzt aba laß mi geh'n!“

„Herrgott, verzeih' mir d' Sünd, aba i kann nüd anderst!“ schreit die Leni und faßt den Burschen um den Leib mit ihren starken Armen und reißt ihn bis hart an den Abgrund hin.

„Hinunter mit Dir!“ schreits und er kann sich nicht lösen von ihr, denn ihre Arme haben ihn gepackt wie eiserne Klammern.

Jetzt aber gibt ihm die Todesangst eine übermenschliche Kraft und er reißt sich los von ihr und packt sie um die Witten. Hoch hebt er sie in die Höh und sie flattert über dem Abgrund. Er will sie nicht hinunterwerfen, er will nur 's Gleichgewicht erhalten und dann will er sie wieder auslassen. Aber vor seinen Augen ist's stockfinster, nicht, weil's schon spät geworden ist, sondern weil ihm die Angst und Qual alles Blut hinauf getrieben hat. Er hört ein Säusen und Klängen und ein Geläut, wie von viele, viele Glocken und dann wieder ein gellendes Lachen. Die Leni lacht so wie er sie in die Höh gehoben hat, sie lacht so schrecklich, daß er vermeint, einen wilden Fluch zu hören und selber Klang bohrt sich ihm wie eine Nadel in's Gehirn. Da verläßt ihn alle Kraft. . . .

Der Halterbub auf der Wiesen über'n Teufelsgraben drüben hört einen schrecklichen Schrei und dann ein Aufklatschen wie von einem schweren Körper, der ins Wasser fällt. Er schaut und löst und sieht ein Weibsbild von der Höh fliegen und im Sumpf verschwinden. Und er läuft und läuft und wie er beim Teich unten war, hat er nichts mehr gesehen. Auf der Höh oben aber steht ein Bursch und neigt sich über den Abgrund und der Bub erkennt ihn noch im Zwielficht, daß es dem Großhau sein Toni ist.

Der ist lang, lang dort stehen geblieben und hat hinuntergeloht und hat die Leni lachen gehört und das Lachen hat nicht aufhören wollen. Da ist

er wie ein gehektes Wild den Berg hinauf und immer höher hinauf durch den Wald und hinter ihm drein schmettert das Lachen.

Er stolpert über die Wurzeln, taumelt an die Bäume und reißt sich Gesicht und Hände blutig an Rinden und Dornen. Aber er läuft und läuft weiter, bis daß er zusammenbricht.

* * *

Der schöne, reiche Großhau Toni sitzt jetzt im Strafhaus in Gradiska, wohin sie ihn auf fünfzehn Jahr geschickt haben. Er hat sich selbst gestellt als Mörder seiner Liebsten und das und seine große Reue, die er gezeigt hat, haben ihm eine milde Strafe erwirkt.

Sein Vater besucht ihn alle Jahr und erzählt dann Jedem, daß sein Bub unschuldig wie ein neugeborenes Kind und daß es eine Sünd und Schand ist, daß so ein prächtiger Bub wegen einem lieblichen Weibsbild so in's Unglück hat kommen können.

Aber innerlich ist er ganz gebrochen, der stolze Großhau und einmal ist ihm die Red' ausgekommen, daß er's kaum erleben dürft, bis daß der Toni zurückkommt.

Ist ihm auch so recht eigentlich nicht zu wünschen.

scher Seite die Kongoloose, mit welchen eine sehr eigennützige Gesellschaft Oesterreich beglücken will, einer scharfen Beurtheilung unterzogen. Mit Rücksicht auf diese verdient eine Darstellung des Afrikaforschers Dr. J. Chavanne in der Fachschrift „Handelsmuseum“ über die Handelsverhältnisse des fraglichen Gebietes erhöhte Beachtung. Diese Darstellung ist nicht geeignet, große Hoffnungen zu erwecken und Chavanne ist absichtlich bemüht, die Meinungen durch die Mächtigkeiten tatsächlicher Angaben zu klären. Das zugängliche und offene, wirklich ausgebeutete Handelsgebiet des Kongo sei ein wesentlich beschränkteres, als Stanley und seine Anhänger es darstellen. Der Handel aus den östlichen Partien des betreffenden Ländergebietes sei ausschließlich auf ein einziges Produkt, das Elfenbein, beschränkt. Gegenwärtig sei von dem ganzen, über 2 1/2 Millionen Quadrat-Kilometer Fläche bedeckenden „Kongostaate“ kaum ein Zehntel dem Tauschhandel eröffnet. Chavanne fügt dem bei: „Alle gegentheiligen Darstellungen und Bulletins über die Handelsbeziehungen der Küste mit dem inneren Zentral-Afrika sind höchstens geeignet, Fernstehende in Staunen zu versetzen, dürfen aber wohl niemals als Basis kommerzieller Spekulationen dienen.“

(Gegenrecht im „Befähigungsnachweise“ zwischen Oesterreich und Ungarn.)

Beide Handelsministerien haben in Bezug auf den Nachweis erlangter Gewerbebefähigung eine Vereinbarung getroffen. Falls ein Angehöriger des einen Ländergebietes ein handwerksmäßiges Gewerbe im anderen Gebiete selbstständig betreiben will, werden nun die von demselben im ersten Ländergebiete verbrachten Lehrjahre, beziehungsweise Gehilfsjahre auch in dem anderen Ländergebiete zum Nachweise der Befähigung angerechnet und die diesfalls in dem einen Ländergebiete ausgestellten Zeugnisse auch im anderen Ländergebiete als gültig erkannt. Was die Erbringung des Befähigungsnachweises durch Vorlage des Zeugnisses einer gewerblichen Unterrichtsanstalt betrifft, so haben die Gewerbebehörden von Fall zu Fall zu entscheiden, ob die betreffende Unterrichtsanstalt den Bestimmungen für die gewerblichen Schulen des in Betracht kommenden Staatsgebietes entspricht. Im Zweifel sind die Weisungen des Handelsministeriums einzuholen.

(Spitzenindustrie im Erzgebirge.)

Das Zentralkomitee zur Förderung der Erwerbsthätigkeit im Erz- und Riesengebirge (Prag) hat auf Anfragen der Statthalterei u. A. geäußert: Der Handel mit Erzgebirgs-Spizen und Handstickereien möge ausnahmsweise aufrechterhalten bleiben, dagegen aber wäre das Hausiren mit Maschinenspizen und Maschinestickereien gesetzlich zu verbieten. Von den politischen Behörden soll nicht Jedermann die Bewilligung zum Hausiren mit Spizen und Stickereien erhalten. Durch die Einstellung des Hausirhandels würde diese Industrie tief geschädigt, ja völlig ruiniert. Zur Beleuchtung der traurigen Verhältnisse führt das Gutachten an, daß beispielsweise eine gute Arbeiterin wöchentlich 1 fl. 20 kr. bis 1 fl. 50 kr., in seltenen Fällen mehr verdient, wenn sie von 6 Uhr Früh bis 10 Uhr Nachts arbeitet. Mindere Arbeiterinnen verdienen wöchentlich 50, 80 bis 90 kr. bei einer ebenfalls mindestens sechzehnständigen täglichen Arbeit. Bei feinen Spizen verdient eine Arbeiterin 1 fl. 50 kr. bis 1 fl. 80 kr. wöchentlich. Noch vor wenigen Jahren stand es mit der Erzgebirgs-Spizenindustrie nicht so schlimm als gegenwärtig. Es gab eine bedeutende Ausfuhr an sächsischen Großhändler, welche die Waare nach Schweden, Norwegen, nach England und Amerika verkauften. Seitdem wurden in Deutschland zum Schutze der sächsischen Spitzenindustrie sehr hohe Zölle eingeführt. Die böhmische Ausfuhr wurde dadurch vollständig lahmgelegt und der Vertrieb der Erzgebirgs-Spizen ist auf die österreichisch-ungarische Monarchie beschränkt, und selbst dieses eingeengte Feld wird der Erzgebirgs-Spize durch die englische und französische Maschinenspize streitig gemacht. Die Spitzenhändler in den Großstädten sind aus vielen Gründen nicht die richtigen Verkäufer der Erzgebirgs-Spizen, und so bleiben nur die Hausirer übrig, die etwas für den Spitzenabsatz thun können.

(Krankenversicherung der Arbeiter.)

Die Arbeiter von Klagenfurt erklären den Gesekentwurf, betreffend ihrer Krankenversicherung in seiner gegenwärtigen Fassung für unannehmbar und fordern, daß nachstehende Punkte einem Gesekentwurf zu Grunde gelegt werden: 1. Der Beitritt der Arbeiter zu Krankenkassen wird obligatorisch verordnet. 2. Die Hauptvereine in den einzelnen Kronländern bilden die heute bestehenden allgemeinen Arbeiter-Krankenkassen mit freier Verwaltung durch ihre Mitglieder und unter Aufrechterhaltung der bestehenden Satzungen im Sinne des Vereinsgesetzes

vom Jahre 1867. 3. Alle Genossenschafts-, Fabriks- und sonstigen Arbeiter-Krankenkassen sind aufzulösen und übertreten mit Kapital und Mitgliedern zu den allgemeinen freien Arbeiter-Krankenkassen. 4. Die Fabrikanten und alle Arbeitsgeber haben einen entsprechenden Beitrag zu gewähren. 5. Der Staat ist verpflichtet, im Verhältnisse zur Mitgliederzahl jährlich einen entsprechenden Beitrag aus Staatsmitteln zu leisten. 6. Die hohe Regierung ist dringend zu ersuchen, die Arbeiter-Altersversorgung in dem neuen Gesekentwurf mit einzubeziehen und in diesem Sinne die gerechten Wünsche der arbeitenden Bevölkerung zu befriedigen.

(Die Sonntagsruhe und die Märkte.)

Der Wiener Magistrat wünscht in seinem Berichte an die Statthalterei, daß für den vier Wochen dauernden sogenannten Nikols- und Christkindmarkt, dann den Pfingstmarkt schon aus dem Grunde das Gesetz eine Ausnahme gestatten soll, als an Sonntagen Landleute in Schaaren nach Wien kommen, um auf diesen Märkten ihre Einkäufe zu besorgen. Ferner sollen auch auf den sogenannten „Kirchtags-Märkten“ der Verkauf von Lebensmitteln sowohl als auch die Vorbereitungen dazu an Sonntagen erlaubt sein.

(Das Aufgeld.)

welches bei Verwendung von Silber zur Zahlung der Zollgebühren zu entrichten ist, beträgt für den Monat März 1886 25 1/2 %.

(Stempel auf Frachtbriefen.)

In Folge einer Entscheidung des hohen k. k. Finanz-Ministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Handels-Ministerium ist die Verwendung von Ergänzungstempelmarken auf Frachtbriefen mit eingedruckte 1 kr. Stempelzeichen, als Nichterfüllung der Stempelpflicht anzusehen; und zwar auch in jenen Fällen, in welchen mit Rücksicht auf die bis zu 38 Km. betragende Entfernung des ursprünglichen Bestimmungsortes durch die Verwendung eines Frachtbriefes mit eingedrucktem Stempel von Einem Kreuzer, der Gebührenpflicht entsprochen würde, und in denen sich durch die über Disposition des Aufgebers erfolgte Dirigierung der Sendung auf eine weitere, über 38 Km. betragenden Entfernung, die Unzulänglichkeit des eingedruckten Stempels herausstellt. In solchen Fällen der Weiterdirigierung ist daher stets ein neuer Frachtbrief auszufertigen.

Vermischte Nachrichten.

(Weltliche Melodien in Kirchen.)

Von den amerikanischen Liedern haben noch die wenigsten eine amerikanische Melodie und hört man sogar in Kirchen Lieder nach der Weise singen: „O mein lieber Augustin!“ oder: „Guter Mond, du gehst so stille“. Das freilich erst aus dem Deutschen übersezte „O Jesus Christ, come for a while“ nach einer deutschen Melodie singen hören, aber nicht nach der, welche die fromme anhaltinische Prinzessin für ihr schönes Lied erfunden, sondern nach der des berühmten „Tabakliedes“. — Gegen Mitte der vierziger Jahre war Holzmann's Wirthschaft an der Nord-Frederickstraße in Baltimore das einzige Lokal in welchem Lagerbier zu haben war, und wenn der „Biederfranz“, der einzige damalige Gesangsverein, seine Proben gehalten, vertagten sich die Mitglieder dorthin. Damals war Heinrich Raspe, der biederer Thüringer, ein eifriger Sänger, der auch einen guten Trunk liebte. Als ihm eines Abends das Philadelphiaer Bier wieder einmal sehr gut geschmeckt hatte, schritt er, die Melodie „So leben wir zc.“ summend, durch die Straßen seiner Wohnung zu. In einer Methodistenkirche fand zufällig ein „protracted revival“ statt, und aus der Kirche erscholl die glaubensfreudige Melodie „So leben wir“. Unser Thüringer in seiner gehobenen Stimmung trat ein und schmetterte mit seiner frischen in Vergluth geschulten Stimme dazwischen:

Des Morgens bei dem Brantwein,

Des Mittags bei dem Bier u. s. w.

Die Gemeinde verstummte, und unser Deutscher sang Solo weiter. Nun faßte ihn ein Kirchenältester am Arm und flüsterte ihm deutsch ins Ohr: „Bruder, mußt hier net so wüschte Sache singe — besser, Du kommst mit auf die Neubank.“ Plötzlich gewahrte der Thüringer, wohin er sich verirrt, riß sich zum Staunen Aller los und lief davon. — Das Erlebnis aber, daß er einmal, durch den Kirchengesang getäuscht, verleitet wurde, eine Kirche für ein Wirthshaus zu halten, hat er niemals vergessen, sondern noch in seinem hohen Alter mit Vorliebe erzählt.

(Der letzte Wille des Pfarrers.)

Vor einigen Wochen erkrankte der Pfarrer R. Razin in Rheims (Frankreich) in lebensgefährlicher Weise. Da Razin ein sehr bedeutendes Privatvermögen besaß, äußerte er den Wunsch, seinen letzten Willen

aufzusetzen. Die Haushälterin, die er um einen Notar schickte, hatte Angst, der Herr, der in der letzten Zeit unzufrieden mit ihr gewesen, könnte ihrer nicht gedenken und so brachte sie dem Kranken die Nachricht, der Notar liege selbst darnieder und habe einen seiner Kollegen aus der Nachbarschaft empfohlen. Dieser Kollege, der sich dem Priester vorstellte, war ein Winkelschreiber Namens Dubois, welcher sich gegen eine Bezahlung von fünfhundert Frk. herbeiliess, ohne Rücksicht darauf, was ihm der Kranke diktiert werde, die Wirthschafterin Florentin zur Universalerbin einzusetzen. Der Pfarrer verfügte in seinem Testamente, daß von seinem hinterlassenen Gelde ein Greisen-Asyl gebaut werden solle. Wider Erwarten trat jedoch völlige Genesung des Kranken ein und als derselbe das gefälschte Testament zufällig revidieren wollte, kam der Betrug an den Tag und die Wirthschafterin und Dubois wurden dem Strafgerichte übergeben.

(Zur Gesundung einer Großstadt.)

Die italienische Regierung hat den Beginn der Arbeiten zur Gesundung Neapels angeordnet, für welche der Staat einen Beitrag von hundert Millionen Lire gewährt. Der Zustand dieser Stadt namentlich der Armenviertel mit ihren engen, licht- und luftlosen Gassen, in welchen das ganze Jahr kein reinigender Luftstrom bringt, und ihren geradezu menschenunwürdigen Häusern, ist noch von der Zeit der letzten Seuche in aller Angelegenheit. Der von der Regierung angenommene Plan wird in diesem Gewirr von Gassen und Gäßchen tüchtig aufräumen; eine große Hauptverkehrs-Ader mit breiten, regelmäßigen Nebenstraßen wird quer durch die ungesunden Viertel gezogen; die berücktesten derselben werden ganz aufgelassen und für die zahlreiche dadurch wohnungsberaubte Arbeiterbevölkerung wird außerhalb des Bahnhofes ein neuer gesunder Stadttheil entstehen. Auch einem andern Uebelstande Neapels, der schlechten Kanalisation, wird abgeholfen. So wird das alte Neapel mit seinem „malerischen Schmutz“, dieser stets drohende Seuchenherd, vom Erdboden verschwinden, um gesunden, menschenwürdigen Wohnungen Platz zu machen.

(Kartenspiel.)

Im Jahre 1880 — also noch vor der Erhöhung des Stempels wurden in Oesterreich 2,579,883 Kartenspiele erzeugt, fünf Jahre später unter der Herrschaft des erhöhten Stempels aber 4,306,405. Dagegen ist die Zahl der Verschleißer von 8060 auf 6125 gesunken, da manche von ihnen die strenge Kontrolle durch die Verschleißregister scheuen. Zwei Drittel dieser Kartenspiele gingen in das Ausland, während nur 2582 Spiele bei uns eingeführt wurden. In Oesterreich wurden gebraucht: Deutsche Karten 705,589 Stück, Piquet 327,770, Tarot 153,321, Whist 115,011, Trapulierkarten 83,108, andere Kartenspiele 16,557.

(Die Ornithologische Ausstellung in Wien)

dürfte diesmal den Bestrebungen Rechnung tragen, die seit geraumer Zeit darauf gerichtet sind, den Schülern der Volksschulen in Form des Anschauungsunterrichtes die Kenntniß der heimischen Ornis beizubringen. Vieler Ortes bemühen sich die Lehrer nach besten Kräften durch Sammlung ausgestopfter Vögel diesem Zwecke nachzukommen und es ist sehr erfreulich melden zu können, daß besonders aus Lehrerkreisen der Gedanke lebhafteste Unterstützung findet, wie die zahlreichen Anmeldungen beweisen, derartige Kollektionen für den Anschauungs-Unterricht zur Ausstellung zu bringen, um eventuell eine, für die Allgemeinheit empfehlenswerthe Musterkollektion empfehlen zu können. Selbstverständlich müssen die jeweiligen Verhältnisse sowohl was Manigfaltigkeit der Thierarten wie hinsichtlich der dazu erforderlichen Geldmittel mit in Rechnung gezogen werden. Besonders erfreulich ist es wahrzunehmen, wie manche Lehrer die Kinder in der Anfertigung von Nistkästen unterrichten, und den Sinn für die Vogelwelt auf manigfache Weise wecken. Es wird dies ein lehrreiches Bild auf der Ausstellung geben. Die Schulbehörden in den einzelnen Ländern haben bereitwilligst die Bemühungen des Ornithologischen Vereines in dieser Hinsicht unterstützt, und dürften demgemäß ganz interessante Kollektionen ausgestopfter Vögel zur Ausstellung gelangen. Jedenfalls verdient diese Bestrebung wärmste Unterstützung.

(Ein Wink an die Beamtenwelt.)

Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanstoppungen u. s. f., gegen welche „Moll's Seidlkipulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Preis einer Schachtel 1 Gulden. Täglicher Versandt gegen Postnachnahme durch

M. Moll, Apotheker und k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Deutscher Schulverein.

Das Schiedsgericht hat in Angelegenheit der Auflösung der akademischen Ortsgruppe in Wien folgenden Beschluß gefaßt: „In Erwägung, daß die Leitung des Deutschen Schulvereines nach § 14 der Satzungen der Ortsgruppen zur Auflösung der Ortsgruppen nach ihrem freien Ermessen berechtigt ist und in Erwägung, daß der von der Vollversammlung der akademischen Ortsgruppe am 27. Juni 1885 gefaßte und am 8. Februar 1886 aufrecht erhaltene Beschluß, „jedem Juden die Aufnahme in die akademische Ortsgruppe zu verweigern“, eine Verletzung der Satzungen des Deutschen Schulvereines, insbesondere der §§ 5 und 11 begründe, erkennt das Schiedsgericht: Der Berufung der akademischen Ortsgruppe wider den Beschluß in Betreff ihrer Auflösung wird nicht stattgegeben.“

Marburger Berichte.

(Ein Attentat.) Der Stationschef von Marburg ist am letzten Dienstag mit genauer Noth einem Attentate entgangen, welches geradezu gegen das Leben dieses tüchtigen Südbahnbeamten gerichtet war. Als derselbe noch an dem früheren Orte seiner Amtstätigkeit, in Pragerhof war, hat dieser in jeder Hinsicht koulante und auch gegen die Arbeiter äußerst humane Beamte einen Arbeiter, mehrmals wegen gröblicher Dienstesvernachlässigung entlassen. Immer hatte er mit dem renitenten und nachlässigen Arbeiter wieder Nachsicht und nahm ihn dreimal wieder auf. Das letzte Mal war der Arbeiter mit dem ungemein leichten Dienste des Wagenschreibens betraut. Nach zirka 1½ Jahren Dienstleistung ist dem Arbeiter auch dieser Dienst zu schwer geworden und überdrüssig warf er dem Chef das Aufschreibebuch hin und mußte hierauf natürlich mit dem Bedeuten entlassen werden, daß er in die Dienste der Bahn fürder nach allem, was sich bis dahin ereignet hatte, nicht mehr aufgenommen werden kann. Das arbeitslose Individuum trieb sich nun seit ungefähr 14 Tagen beschäftigungslos in Marburg herum. Als er am letzten Dienstag bei seinem früheren Chef, dem jetzigen Stationschef von Marburg in's Bureau trat, faßte dieser letztere nach dem verdächtigen Gebahren des Arbeiters sogleich den Verdacht, daß dieser irgend einen Gewaltakt plane. Eben wollte sich der Chef zurückziehen, als der Arbeiter einen großen Stein aus der Tasche zog, um ihn gegen den Kopf des Beamten zu schleudern, dieser aber bemerkte das Vorhaben rechtzeitig, wich dem Wurf durch Bücken aus, warf sich nach demselben auf den Gegner, der eben einen zweiten in der Tasche bereit gehaltenen Stein hervorzuziehen wollte und hielt ihn solange fest, bis Leute zu Hülfe kamen. Auf dem Wege zum Arreste hat sich der Attentäter geäußert, daß er sein Vorhaben, wenn ihm dies auch heute mißlungen ist, sicher ein anderes Mal ausführen werde. Weiters verlautet, daß der Heizhauschef einen Drohbrief erhalten habe, in welchem ihm kund gethan wird, daß sich bereits ein Exekutiv-Komitee gebildet habe und er sich an Kaiser-Ebersdorf erinnern möge, ihm stehe Ähnliches bevor. Und angesichts solcher traurigen Erscheinungen wagt es der hiesige deutschgeschriebene klerikallavische Moniteur, die Hege gegen die solidesten aller Bahnen Oesterreichs, die Südbahn in seinem letzten Zeitartikel abermals mit den niedrigsten Mitteln zu eröffnen. Wir machen hiemit rechtzeitig aufmerksam, daß das windische Blatt mit seinen Hege indirekt gerade jetzt dem Anarchismus in die Hände arbeitet, der wie jene Vorfälle zeigen, sein Haupt auch bei uns zu erheben beginnt.

(Gemeindewahlen.) Nach den uns zugekommenen Mittheilungen sind die bisher vollzogenen Ausschüß- und Vorstandswahlen in den Landgemeinden der Umgebung von Marburg der überwiegenden Mehrzahl nach — trotz der riesigen Anstrengungen der Nationalen und Klerikalen — fortschrittlich- und deutschfreundlich ausgefallen. In nachstehenden Gemeinden wurden gewählt: In Dobrenz die Herren: Spärl Ignaz, Schaweder Josef, Murschek Mathias, Kröll Anton, Weingerl Franz, Rebritsch Georg, Burthart Karl, Krenn Mathias, Kranner Josef, Stingl Jakob, Tschernek Josef, Schell Anton. In Zellovek die Herren: Glep Johann, Moscon Johann, Bratschko Anton,

Raube Mathias, Tscheppe Ferdinand, Westhaler Josef, Strohmeier Josef, Deschmann Josef. In Gruscha die Herren: Hebernik Franz, Efavetz Sebastian, Knechtl Martin, Damisch Josef, Pavalz Sebastian, Klementschitsch Josef, Pivek Georg, Neuwirth Mathias, Ribitsch Johann, Kranner Johann, Grabuschnig Franz, Drosz Andreas. In Kräzenbach die Herren: Fornezzi Anton, Schider Johann, Rakniak Anton, Schuskel Johann, Paulitsch Franz, Oswald Jakob, Skerbinek Franz, Podlesnig Michael, Oswald Johann.

(Volksbewegung.) Im politischen Bezirke Marburg mit Ausnahme der Stadt wurden im verflossenen Jahre 622 Trauungen vorgenommen u. zw. im Jänner 40
„ Februar 183
„ März —
„ April 6
„ Mai 55
„ Juni 50
„ Juli 32
„ August 24
„ September 49
„ Oktober 42
„ November 131
„ Dezember —

In 504 Fällen waren beide Theile ledig, in 22 beide verwitwet; 63 Witwer und 33 Witwen verheirateten sich mit Ledigen. Durch den Tod wurden 374 Ehen aufgelöst und zwar nach einer Dauer

von 1/2 bis 10 Jahren	74
„ 11 „ 20 „	88
„ 21 „ 30 „	73
„ 31 „ 40 „	77
„ 41 „ 50 „	47
„ 51 „ 57 „	10

Von unbekannter Dauer waren 5. Geboren wurden 3032, darunter 2566 ehelich, 466 unehelich; 1564 Knaben und 1468 Mädchen. In 45 Fällen gab es Zwillinge. Die Zahl der Todgeborenen betrug 87. Die Sterblichkeit bezifferte sich mit 2247, darunter 1048 Kinder im Alter bis zu 5 Jahren (563 Knaben, 485 Mädchen) und 1199 im Alter von 5 bis zu 96 Jahren (572 männlichen und 627 weiblichen Geschlechtes). Unter diesen 1199 erreichten ein Alter

von 5 Jahren bis 10 Jahren	37	42
„ 11 „ 20 „	33	46
„ 21 „ 30 „	37	57
„ 31 „ 40 „	29	37
„ 41 „ 50 „	53	39
„ 51 „ 60 „	67	97
„ 61 „ 70 „	121	130
„ 71 „ 80 „	149	129
„ 81 „ 90 „	42	47
„ 91 „ 96 „	4	3

Eines natürlichen Todes starben 2214 (1105 männlichen und 1109 weiblichen Geschlechtes). Durch Mord und Totschlag endeten 5 (4 männlichen und 1 weiblichen Geschlechtes), durch Selbstmord 6 Männer; 20 Männer und 2 Frauen verunglückten.

(Ernennung.) Der Praktikant des hiesigen Hauptsteueramtes Alexander Otto wurde zum Steueramtsadjunkten in Lichtenwald ernannt.

(Besitzwechsel.) Herr Ferdinand Jorgo, Uhrmacher in Marburg, hat das Haus Nr. 12 in der Allerheiligengasse von Therese Jorgo um 3000 fl. käuflich erworben.

(Lezte Feilbietungen.) Am 13. d. M. gelangen bei dem hiesigen Bezirksgerichte I. O. zur dritten Feilbietung: zwei Liegenschaften des Herrn Josef Mohor in Pötschgau und Marburg, auf 1019 fl. und 1422 fl. geschätzt — Weingarten der Frau Eva Krenn zu Freibegg im Schätzwerthe von 4027 fl.

(Arbeiter-Prämierung.) Das Programm der am nächsten Sonntag in den Casino-Vokalitäten stattfindenden Arbeiter-Prämierung enthält folgende Punkte: Um 10 Uhr Vormittags: Empfang der Gäste; Festrede, gehalten vom Obmanne des Marburger Gewerbevereines Herrn Josef Martini und weitere Ansprachen durch die Herren Gäste. Prämierung durch Se. Excellenz den Herrn Statthalter von Steiermark Baron Guido Kübeck, eventuell dessen Stellvertreter, nachbenannter Arbeiter: Herr Ignaz Bos, 36 Jahre bei Herrn J. Bindlechner, Seifensieder in Marburg. Herr Eduard Ertel, 30 Jahre bei Herrn R. Pichler, Fassbinder in Marburg. Herr M. Centrich, 30 Jahre bei Herrn A. Bellek, Spängler in Marburg. Herr E. Hinterholzer, 28 Jahre bei Herrn Ed. Zanschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg. Herr Joh. Lokmenz, 26 Jahre bei Herrn R. Pichler, Fassbinder in Marburg. Herr R. Jakobitsch, 26 Jahre bei Herrn W. Lehrer, Hutmacher in Marburg mit silbernen Medaillen; Herr Ed. Defer und Herr J. Reschmann, 18 Jahre bei Herrn R. Pichler, Fassbinder in Marburg mit

bronzenen Medaillen. Um 2 Uhr Nachmittags: Festbankett im Casino-Speisesaale, 1. Stock, à Couvert fl. 1. Anmeldungen zum Festbankette nimmt bis Freitag den 12. März Herr Obmann Josef Martini, Viktringhofgasse 16, entgegen. Zur Feierlichkeit sowohl, wie zum Bankette hat Jedermann ohne Unterschied Zutritt.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 14. März wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Ferialfest.) Es verlautet, daß am Tage nach dem Festkommerse der Germania ein Ausflug in das benachbarte Pottau unternommen wird, wo besonders Dr. Michelitsch seinerzeit seine einflußreiche Mitwirkung zur Bildung eines Fest- und Empfangskomitees für den Fall eines Besuches der deutschen Jugend Untersteiermarks zugesagt hat. Auch in Marburg ist bereits die Bildung eines solchen Komitees im besten Zuge und so verspricht denn das Fest der deutschnationalen Jugend des Unterlandes zwei deutsche Schwesterstädte in nationaler Festesfreude zu umspannen.

Aus dem Unterland.

Mahrenberg. (Bezirks-Lehrerverein.) Die Hauptversammlung dieses Vereines hat folgende Herren in den Ausschüß gewählt: Wilhelm Reuner von Hohenmauthen, Obmann; Josef Smole von Remschnigg, Stellvertreter; Anton Hosbauer von Saldenhofen, Kassier; Roman Schuster von Mahrenberg, Schriftführer.

Leibnitz. (Ueberfahren.) Johann Steinhäuser, Knecht in Wies, fuhr neulich mit einem zweispännigen, schwerbeladenen Wagen über den Wildoner Berg, stürzte und fiel so unglücklich, daß er zu Tode gerädert wurde.

Spießfeld. (Brand.) Im Hause des Grundbesizers M. Scheucher zu Reutersdorf entstand am 7. d. M. Feuer, welches bei dem heftigen Winde so rasch weiter griff, daß vier Wohnhäuser und fünf Wirtschaftsgebäude in Flammen aufgingen. Ohne rechtzeitige Nachbarnhilfe wären ein Grundbesitzer und seine Tochter, welche sich in einen Keller geflüchtet, erstickt.

Radfersburg. (Begrabung eines Kindes.) Die zwanzigjährige Magd Maria Stifter in Kellendorf hatte am 3. März ihr Kind, welches sie am 24. Febr. geboren, mit einer Haube, einem Hemde und einigen leichten Fetzen bekleidet, auf die Gemeindeweide neben dem Herzogberger Fußsteig gelegt und sich dann entfernt. Bald darauf ging der Grundbesitzer Johann Jurisch an dieser Stelle vorüber und hörte wimmern; er sah nach und fand das Kind, welches mit dem Gesichte auf dem Boden lag, nahm es auf und gab es der Theresia Samirnik in Pflege. Die Mutter wurde bald entdeckt.

Radfersburg. (Stadtverschönerungs-Verein.) Dieser Verein zählt 153 Mitglieder. Die Ausgaben beliefen sich nach der Jahresrechnung auf 612 fl. Unter den Einnahmen finden wir auch einen Beitrag von 240 fl. aus der Gemeindekasse, der in Anerkennung des gemeinnützigen Wirkens für 1886 auf 300 fl. erhöht worden ist.

Wurmberg. (Unsere Volksbildner.) Wie wir einem Schreiben der Schulleitung von Wurmberg entnehmen, hat der Unterlehrer Herr Kolaritsch die Schriftführerstelle im Pottauer Lehrervereine nur deshalb zurückgelegt, weil er wegen des halbtägigen Unterrichtes an Donnerstagen nicht frei ist. Der Oberlehrer hat bei der Versammlung am 14. Jänner die Mitglieder selbst auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht, worauf ein anderer Schriftführer gewählt wurde. Der Austritt des Herrn Kolaritsch ist also nicht, wie ursprünglich berichtet wurde, wegen Wirthshausstreitigkeiten zwischen den beiden Lehrern erfolgt, die auch nach erfolgtem Austritte des Unterlehrers in bestem Einvernehmen miteinander stehen.

Friedau. (Erstickt.) Die Keuschlerin Anna Zwetto in Bachernitz hatte ein Kind von anderthalb Jahren neben den geheizten Ofen gelegt, auf welchem Fegen zum trocknen aufgehängt waren; sie entfernte sich dann vom Hause und ließ das Kind ohne Aufsicht zurück. Während ihrer Abwesenheit begannen die Fegen auf dem Ofen zu glimmen und entwickelte sich in der engen Stube ein derartiger Rauch, daß das Kind erstickte. Die Mutter fand nach ihrer Heimkehr nur noch eine Leiche vor, an welcher alle Rettungsversuche erfolglos blieben.

Friedau. (Lehrerstelle.) Zu Ostern wird an unterer vierklassigen Volksschule (3. Gehaltsklasse) die Stelle des Unterlehrers endgültig besetzt und läuft die Bewerbungsfrist am 31. d. M. zu Ende.

Friedau. (Bekzte Feilbietung.) Am 17. d. M. gelangt hier die Bestigung der Eheleute Jakob und Anna Zugmeister in Frankofzen zur dritten zwangsweisen Feilbietung. Der Schätzwerth beträgt 7462 fl. und kann der Bauernhof auch unter diesem Werthe losgeschlagen werden.

Pettau. (Landwirthschaftliche Filiale.) In der letzten Sitzung dieser Filiale hielt der Wiesenbau-Ingenieur der Landwirthschafts-Gesellschaft, Herr Richard Bossl einen Vortrag über Wiesenkultur und das Meliorationsgesetz vom Jahre 1884.

Gilli. (Schaubühne.) Der Gemeinderath erteilt der Theaterdirektion Ort und Art in Klagenfurt die Bewilligung zu einem Gastspiele vom 12. bis 20. Juli unter der Bedingung, daß 50 fl. als Kaution erlegt und die halben Einnahmen von sämtlichen Logen und Parquet-sitzen überlassen werden.

Sachsenfeld. Im Hause des Grundbesizers Pristouschek zu Dreischendorf fand vor Kurzem ein Gelage statt, für welches der Wein aus dem Gasthause geholt wurde. Den Personen, welche damit betraut waren, schloß sich auch der Bauernsohn Johann Mirnik an. Dieser nahm unterwegs dem Franz Ros den Wein ab und trug denselben in das Haus des Kaspar Dreu, was die Veranlassung gab, daß Pristouschek und der Grundbesizer Janak Schalej den Mirnik prügelten. Letzterer blieb bewußlos auf dem Plage liegen.

Mann. (Gestörte Hochzeit.) Bei Gelegenheit einer Hochzeit im Hause des Grundbesizers Andreas Wehle zu Kapellen erschienen Abends mehrere Burschen als ungebetene Gäste. Unter letzteren befand sich auch der Reuschlerssohn Andreas Uref, der zur größern Verherrlichung des Festes ein mit Schrott geladenes Gewehr auf die Burschen von Slogonsko abfeuerte, um dieselben zu verjagen. Der wilde Schütze traf den Johann Poschar und verletzte denselben schwer.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn Franz Ziber, Oberlehrer in Wurmberg. — Sie scheinen eine Verichtigung von einer Beschimpfung nicht unterscheiden zu können. Sie würden, wenn es ginge, natürlich am liebsten gleich unser ganzes Blatt in einer Ihrem Bildungsgrade angemessenen Form berichtigen, was für Sie und Ihre politischen Vorkünder äußerst bequem wäre, weil Ihre Partei dann nicht bloß die Spalten Ihrer eigenen Blätter, sondern auch noch die unsrigen mit den Beschimpfungen füllen könnte, mit denen Sie die Verichtigungen voraussichtlich spicken würden. Dies wäre den Herren Verwaltern natürlich höchst erwünscht, — wenn es ginge.

Herrn Josef Baumgärtner in Wurmberg. — Wir bestätigen Ihnen mit größtem Vergnügen, daß Sie nicht der Verfasser unseres Wurmberger Eigenberichtes vom 26. v. M. sind und für unser Blatt überhaupt keine Zeile geschrieben haben.

Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Gilli, am 9. März.

(Mit dem offenen Lichte.) Der 19 Jahre alte, zu Marburg gebürtige, wegen Uebertretung des Diebstahls und der Wachebeleidigung bereits abgestrafte Tagelöhner Franz Messerschmid schlich sich am 13. Jänner Nachts mit offenem Kerzenlichte in die Garderobe des Theaters zu Marburg, um die daselbst aufbewahrten Garderobentücher im Werthe von mehr als 25 fl. zu stehlen, woran er jedoch durch das Erscheinen von Leuten verhindert wurde. Wegen des Verbrechens des versuchten Diebstahls und wegen der Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigenthumes nach § 449 St. G. da durch das offene Licht leicht eine Feuergefahr hätte entstehen können, wurde Messerschmid zu sechsmonatlichem, schweren Kerker verurtheilt.

(Ein Schwärzer.) Der 43 Jahre alte Reuschler Josef Stajnschek von Richtersfzen wollte am Abende des 29. November 1885 ungarischen Blättertabak über die Grenze schwärzen wurde aber hiebei von dem k. l. Finanzwach-Oberaufseher Josef Krulz angehalten; dieser nahm ihm den Tabak ab, doch verfuhrte der Schwärzer, dem Finanzwachmanne denselben mit Gewalt zu entreißen. Seiner That überwiesen, wurde er wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit dritten Falles zum schweren Kerker in der Dauer von 2 Monaten verurtheilt.

Eingefendet.

Herrn Julius Schaumann, Apotheker in Stockerau.

Schon längere Zeit litt ich an heftigen Magenschmerzen. Alle angewendeten Medikamente waren ohne Erfolg — oder verschafften mir nur eine momentane Erleichterung. Da wurde ich vor Kurzem auf Ihre Annonce aufmerksam gemacht;

obwohl ich mir hievon nicht viel versprach, versuchte ich dasselbe doch und nach der dritten Schachtel Ihres „Magensalz“ war ich vollkommen gesund.

Jetzt fühle ich mich so wohl, was ich nur Ihrem Magensalz verdanke und kann nicht umhin, Ihnen meinen innigsten Dank hi für auszusprechen. Graz, den 28. Oktober 1883

A. Pogoß,

k. k. Hauptmann i. P.

Zu haben beim Erzeuger Apotheker Schaumann in Stockerau und in allen Apotheken Oesterreich-Ungarns. Preis einer Schachtel 75 kr. Versandt von mindestens zwei Schachteln pr. Postnachnahme. Die günstigsten Erfolge meines Präparates bei Magenkrankheiten haben Unberufene zu Nachahmungen veranlaßt; das P. T. Publikum wolle daher nur das echte, von Julius Schaumann erzeugte Magensalz verlangen und bitte ich darauf zu achten, daß jede Schachtel mit meinem Namenszuge versehen sei

Die Töchter des Obersten.

Ein Familien-Roman von Amely Bölte.

(20. Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

In der Bildergalerie.

Melusine mußte ihrem Berufe nachleben; sie verließ daher früh am Morgen das Haus, frühstückte nicht einmal mehr mit ihrer Familie, und kehrte erst gegen Abend heim. Seit Antonie jedoch zurückgekehrt war, vermied sie es möglichst, die Nacht in der Stadt zuzubringen; allein nicht immer konnte sie die Einladungen ihrer Freundin Jda ablehnen. Es gab auch Tage, wo sie sich so ermüdet fühlte, daß sie lieber nicht auf das Land fuhr, ja vielleicht auch, um die Spannkraft ihrer Seele rege zu erhalten, eines geselligen Abends in der Familie Brinken bedurfte; denn die Jugend will nun einmal den Wechsel, to unbend the mined, wie sich der Engländer ausdrückt, ist Naturgesetz.

Sie traf dort gewöhnlich den Doktor Schauroth, aber auch anderweitig begegnete er ihr, ob geistlich, ob durch Zufall, sei dahingestellt; genug aber, sie sah ihn häufig. Es schien zuweilen, als wachse er vor ihren Schritten aus der Erde empor, und ihre Freundinnen neckten sie mit ihrem Ritter sans peur et sans reproche.

Sie hatte sich an sein Aeußeres jetzt gewöhnt und überfah diese Schattenseite seiner Persönlichkeit, dafür aber gewann seine Unterhaltung immer mehr Reiz für sie. Die Bildung, welche er vor ihr entfaltete, war ihr neu. In den Kreisen, wo sie gelebt, war die glatte Form eine Hauptsache gewesen, und der geistige Boden, auf welchem man sich bewegte, ein sehr beschränkter. Doktor Schauroth nahm dagegen das ganze weite Gebiet unserer Kultur in seinen Dienst, und sowohl die schönen Künste, wie die Literatur und Wissenschaft waren ihm ein ergiebiges Bild. Das blendete Melusine und eröffnete ihr eine neue Seite des Lebens.

Er hatte sich erboten, mit ihr die herrlichen Räume der Bildergalerie zu durchwandern und mit seinen Augen noch einmal diese köstlichen Meisterwerke prüfend anzuschauen. Sie hatte freilich alle schon gesehen, allein ohne mit dem Wissen ausgestattet zu sein, das erst die rechte Befähigung gibt, die Absichten des Meisters zu erkennen und sein Wollen und Können zu ermessen. Dankend ging sie auf diesen Vorschlag ein, wohl einsehend, was sie dadurch gewinnen würde, in solcher Gesellschaft über ihre ersten Eindrücke sich klar zu werden.

Sie fragte ihn, ob Jda v. Brinken sie begleiten dürfe, allein er lehnte das ab. Ein Drittes störe den Gedankenaustausch, meinte er, denn drei Personen könnten nicht gut vor einem Bilde stehen. Auch müsse sie als Künstlerin allein ihren Weg gehen können, und je früher sie sich dieser Selbstständigkeit befleißige, desto besser. Er lächelte dabei, aber so eigenthümlich, daß sie nicht wußte, ob seine Bemerkung Scherz oder im Ernste gemeint sei.

Es lag überhaupt ein Etwas in seinem Wesen, daß sie mitunter verlegte; er war jedoch ein so feiner Beobachter, daß ihm eine solche Regung nie entging, und er suchte dann mit seinen cynischen Bemerkungen an sich zu halten.

So war sie auch heute verwundert, ihn sagen zu hören, während sein Blick über die in den Sälen kopirenden Damen glitt, daß sie seltsamerweise alle recht häßlich seien, und selbst die Jüngste unter ihnen kaum auf die beauté du diable Anspruch machen könne, welche doch sonst das Erbtheil fast jeder Eva-

tochter sei; das verleite zu dem Argwohn, als hätten sie die Kunst nur gewählt in Ermangelung eines Besseren.

Melusine sah ihn fragend an und erglühte. Er sah, daß er sie beleidigt hatte, und wußte nicht einmal, wie tief seine Worte sie getroffen; denn gerade auf sie selbst fanden dieselben ja, was da „in Ermangelung eines Besseren“ betraf, die direkteste Anwendung.

Er wandte sich von ihr ab, als ob er ihre Erregung nicht gesehen, und sagte: „Wenn Sie einmal hier sitzen werden, ist eine solche Bemerkung freilich nicht mehr an ihrem Plage. Warum aber sind auch so viele Mädchen nicht schön? Ich kann Vieles verzeihen, nur die Häßlichkeit beim Weibe nicht; denn die Natur hat die Frau zum Meisterwerke der Schöpfung bestimmt. Ihr Besitz ist für den Mann das Begehrtestwertheste auf Erden. Wer wird aber das Unschöne begehren? Und nie begehrt worden zu sein, ist wiederum das größte Unglück, welches einem Weibe begegnen kann; denn einmal im Leben will eine Jede es in ihre Hand gegeben sehen, einen Mann durch ihr Ja zu beseligen. Meinen Sie das nicht auch, mein gnädiges Fräulein?“

„Ich habe darüber nie nachgedacht,“ sagte Melusine, sich zu einem Tone des Scherzes zwingend, der ihr jedoch in dieser Minute ganz fern lag, „allein wenn Sie das zu meiner künstlerischen Ausbildung für nöthig halten, so kann es geschehen.“

„Zu der künstlerischen nun wohl freilich nicht“, entgegnete ihr Begleiter mit Betonung, „allein für Sie selbst wird es ein Gewinn sein, wenn Sie der Ursache nachspüren, warum diese Mädchen und Frauen hier malen.“

„Sie wollen vielleicht sagen, daß ich, sobald ich darüber im Klaren bin, nicht mehr begehren werde, hier zu kopiren?“ sagte sie, sich stolz aufrichtend.

„Im Gegentheil! Sie werden es dann erst recht wünschen.“

„Aber wie so?“

„Um durch die Ausnahme die Regel zu beweisen.“

„Ah so!“ fiel sie ein; „aber eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ich mag keine Ausnahme sein, und dann am wenigsten, wenn es gilt, etwas gegen mein eigenes Geschlecht zu beweisen. Ich will lieber annehmen, und ich nehme an, daß es sehr viele Mädchen gibt, welche lieber eine Kunst üben, als einen Haushalt führen, und die Abhängigkeit von sich selbst der Abhängigkeit von einem Gatten vorziehen.“

„Mag sein,“ entgegnete ihr Begleiter mit leichtem Spotte; „nur erklärt dies noch nicht, warum Diejenigen, welche so denken, alle häßlich sind.“

„Alle? Sie können nach den Wenigen, welche hier sitzen, doch nicht über Alle urtheilen, Herr Doktor! rief Melusine erregt. „Uebrigens ist die Schönheit ein relativer Begriff, und der Geschmack unterwirft sich keiner Regel. Was Sie verdammen, mag Anderen gefallen. Wer weiß, wie viele Körbe jedes dieser Mädchen, das Sie unschön nennen, schon ausgetheilt hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Heu und Grummet

bester Qualität, den Meter-Centner zu 3 fl., verkauft A. Badl in Marburg. (328)

Binnen Kurzem

reich zu werden und mühelos, jedoch auf ganz reeller Grundlage, kann Jeder, der seine Adresse unter „Ferdinand Nr. 81 poste restante Görlitz“ einsendet. (333)

Soirée-, Ball- und Strassen-Toiletten

nach Pariser und Wiener Modellen empfiehlt der

Damen-Mode-Salon

226) LAURA JANOWITZ
Graz, Murgasse Nr. 10.

Ein schönes, möbliertes Zimmer,

gassenförmig, ist zu vermieten. (334)
Anzufragen Viktringhofgasse Nr. 2

Eine Fett-Presse

mit ca. 1 Kub.-Fuß Rauminhalt wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (330)

Med. Dr. F. Terč

wohnt vom 4. März d. J. an Tegetthoffstraße Nr. 4, 1. Stock und ordinirt von 7—8 Uhr Früh und von 1—2 Uhr Nachmittags. (299)

„Stille Verchererin!“ (342)

Meinen herzlichsten Dank für Ihre Gratulation zum Namensfeste. —s L—

Ein verrechnender Wirth

wird gegen eine Kaution von 200 fl. aufgenommen Herrengasse 38. (346)

In der Theatergasse bei W. Ehrenberg, Realitätenbesitzer in Marburg, ist noch immer

Buchen-Scheiterhofz

pr. Cub.-Meter zu 3 fl. 25 kr. oder pr. Klasten zu 13 fl. zu haben. (344)

Geld! Geld! (343)

für Stadt und Land auf den 1., 2., 3. und auch 4. Satz zu 4¼—6%. Ferner persönlichen Credit für Cavaliere, Offiziere, Beamte, Private. (Zeitdauer 1—8 Jahre. Rückzahlung eventuell in kleinen Raten). Berücksichtigung finden nur nicht anonyme Anträge unter der Adresse „Discret und Rasch“, Hauptpost restante Graz gegen Schein (Rückmarke erbeten).

Aufgenommen
ein braver Bursche
Cafe MERAN. (339)

Ein Hausknecht

wird gesucht.

Anfrage bei der Direktion der Landes-Obst- u. Weinbauschule. (341)

Gebetbuch

gefunden. — Abzuholen gegen Inseratengebühr in der Adm. d. Bl. (340)

Eingeweichte Stockfische

zu haben bei Menis & Buzzolini, Herrengasse 5. (326)

RESOLVIR-SEIFE
erfunden und erzeugt von
Franz Pichler,
r. z. Ober- & Schieritz in der
öst.-ungar. Armee
vorzüglich bewährt bei allen äußeren
Reizungen und
Pferden und Rindvieh.
Wiederholt aufgeführt mit ehrenden
Zeugnissen. Dank u. Anerkennung
schreiben von Veterinären, landwirth-
schaftlichen Vereinen u. Schülern u.
gütlichen Gönnerinnen. — Zu haben
in Marburg bei:
**S. Bencalari u.
W. König. (314)**

Gänzlicher Ausverkauf.

In Folge Auflösung meines Herren-Confections- und Wäsche-Geschäftes werden sämtliche Herren- & Knaben-Kleider und Wäsche tief unter dem Erzeugungspreise hintangegeben bei Anton J. Wölfling, Herrengasse Nr. 28. (281)

Ziehung schon nächsten Monat.

Kincsem LOSE á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das
Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6.



Josef Rottmann, Haus- und Realitätenbesitzer, Oberlehrer in Pension, gibt allen Verwandten, theilnehmenden Freunden und Bekannten die höchst betäubende Nachricht von dem Ableben seiner innigstgeliebten Gattin, der Frau

Therese Rottmann, geb. Leserer,

welche nach längerem schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute den 11. März um ½ 2 Uhr Nachmittags in ihrem 59. Lebensjahre sanft und selig im Herrn verschied.

Das Leichenbegängnis der theueren Dahingeschiedenen findet Samstag den 13. März um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Tegetthoffstrasse Nr. 4, aus statt.

Das heil. Seelenamt wird Montag den 15. März um ½ 9 Uhr in der Grazer-vorstadt-Pfarrkirche gelesen.

MARBURG, den 11. März 1886.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

3. 1176.

Edikt.

(310)

Vom k. k. Bezirksgerichte Wind.-Feistritz wird kundgemacht:

Es sei die freiwillige Lizitationsweise Verpachtung der den mj. Josef Schrei'schen Erben gehörigen Realität Urb.-Nr. 209 ad Freistein mit Urb.-Nr. 20 b ad Präpola in Pragerhof sammt Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und dem damit verbundenen Wirthsgewerbe bewilliget und zur Vornahme die Tagsatzung auf den

15. März 1886,

Nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle in Pragerhof mit dem Beisatz angeordnet, daß die Pacht-dauer gegen einen jährlichen Pachtzins von 300 fl. auf 3 Jahre festgesetzt ist. Die übrigen Lizitationsbedingungen werden unmittelbar vor der Verpachtung bekannt gegeben werden.

R. k. Bezirksgericht Windisch-Feistritz, am 28. Februar 1886.

Der k. k. Bezirksrichter: Sorko.

3. 1796.

Edikt.

(337)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. U. wird hiezu bekannt gemacht, daß über Ansuchen der Erben nach dem am 26. Mai 1885 zu Brunnendorf verstorbenen Hausbesitzer Josef Krois die freiwillige Versteigerung der zu diesem Verlasse gehörigen Realität Grundbuchs-Einlage Nr. 117 der C. G. Brunnendorf sammt den dabei befindlichen Fahrnissen bewilliget, und zu deren Vornahme die Tagsatzung an Ort und Stelle auf den

31. März 1886

Vormittags 9 Uhr bestimmt worden ist.

Die feilzubietende Realität, bestehend aus einem gemauerten ebenerdigen Wohnhause mit 4 Wohnzimmern sammt Holzlegen, einem Acker und Garten, wurde laut Schätzungsprotokoll vom 14. August 1884 auf 2000 fl. bewerthet.

Jeder Lizitant hat 10% des Schätzungs-werthes zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbeding-nisse können in den gewöhnlichen Amtsstunden bei diesem Gerichte eingesehen werden.

R. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U. am 2. März 1886. Der k. k. Bezirksricht r: Wieser.

Maschinriemen

aus bestem Kernleder u. Näh-riemen sind zu haben bei

ALEX. ROSENBERG,
345) Marburg Burgplatz 2.

Hôtel Mohr.

Steir. alten Wein	pr. Liter	48 fr.
		40 fr.
Pickerer 1885er	" "	40 fr.
Wurmberger 1885er	" "	24 fr.
Isirianer Rothwein	" "	48 fr. u.
Reininghauser Märzenbier	" "	20 fr.

329)

empfiehlt

Spagel.

Ein Lehrjunge oder Praktikant

wird sofort aufgenommen in der Manufaktur- und Tuch-Handlung des W. Stergar, Marburg, Hauptplatz. (332)

Jede bedeutendere Weinhandlung, jede intelligent betriebene Weinstube, alle größere Mengen Wein konsumie-renden Hotels und Gasthäuser, sowie selbstverständlich all-größeren und intelligenteren Weinproduzenten, Weinkom-missionäre und Wein-Agenten, die Schaumweinfabriken zc. des In- und Auslandes beziehen die jeden Donnerstag im Formate der größten Wiener Tagesblätter erscheinende große

Allgemeine

Wein-Zeitung.

Pränumeration fl. 2 per Quartal.

Herausgeber:

Redakteur:

Hugo H. Hitschmann. Prof. Dr. J. Bersch.

Ankündigungen jeder Art finden durch sie in den be-treffenden Kreisen die größte Verbreitung, und werden in der „Allgemeinen Wein-Zeitung“ angekündigt

Wein-Verkäufe

sicheren Erfolg haben. Derlei sowie alle anderen Ankündigun-gen übernimmt billigt jede Annoncen-Expedition, sowie die Administration der Allgemeinen Wein-Zeitung,

WIEN, I., Dominikanerbastei 5. (76)